

Was der Rittmeister hier Alles erzählte, gehört nicht zu dieser Geschichte, genug er ließ sich bereit finden, über das, was er in diesem interessanten Feldzuge gesehen und gehört, Auskunft zu geben, — auch manch lustiges Anekdotchen einzuflechten, und die Eigenthümlichkeit seiner Darstellung schien den Fremden so wohl zu gefallen, daß die Zeit rasch vorüberflog — bis ein Bedienter abrief zum Bade. — Die Herrn entfernten sich mit der Bitte, morgen wiederkommen zu dürfen. — Der Rittmeister lud sie auf das Freundlichste dazu ein. — So vergingen denn mehrere Tage in gleicher Unterhaltung; — die Fremden fanden sich jeden Morgen regelmäßig ein, zuerst der Hypochonder, nach einer Stunde der Forstmann. — Man schwatzte und fragte, — ward immer freundlicher und bekannter, — und nicht zufrieden mit der Morgenunterhaltung, suchte man sich auch im Schloßgarten auf — bis endlich die Stunde schlug, wo das Schicksal müde ward, dem Husaren Rittmeister so hohe Gunst zu erweisen und genießen zu lassen. —

Einer seiner Freunde, — ein Dichter und vermeintlicher Schöngeist, — ereilte ihn eines Tages im Garten-Salon, in dem Augenblicke, als er eben von den beiden Fremden sich getrennt, packte ihn mit nervigtem Arme, und es entwickelte sich folgendes Gespräch. —

Jener. „Lieber Bruder, entschuldige — ich hab' eine große Bitte.“ —

Ritt. „Bitte, Freund! — Das Leben ist ein Traum; — Träume sind Schäume — und hab' ich kein Geld, so haben's andere Leute.“ —

Jener. „Du bleibst doch immer der Alte, — diesmal brauche ich Dein Geld nicht, — aber habe die Freundschaft und mache mich mit Goethe bekannt.“

Ritt. „Mit Goethe? was fällt Dir ein? — Ich kenne den Dichter-Fürsten nicht. — Ist er hier? — und glaubst Du Dichterling, daß ich prosaischer Mensch mit dem großen Manne Betterschaft gemacht, weil ich in glücklichen Stunden bisweilen die kurzen und langen Silben zähle — nach seiner italienischen Weise?“

Jener. „Sprich einmal vernünftig, — wenn Du kannst, — ich bitte, laß einen Augenblick die Narrenspotten und das ewige Necken. Du mußt doch Goethe kennen, da Du schon mehrere Tage hier mit ihm herumspazierst. Alle Welt spricht, — alle Welt wundert sich ja darüber.“ —

Ritt. „So! — wundert sich die Welt? — Das freut mich. — Laß sie sich wundern. — Brüderchen, — wundere Dich! — Ich — der Barbar, — der Baschkir, — wie Du mich zu nennen beliebst, — ich wand'le Arm in Arm mit Goethe! — und soll Dich, — dem Dichter

unsterblicher Werke, — dem großen Manne präsentiren? — herrlich! — prächtig! — schön! — sehr schön! — nur Schade, daß es nicht wahr ist.“

Jener. „Du weißt also nicht, daß die Herren, welche Dich so eben verließen, — Goethe und der Großherzog von Weimar sind?“ —

Ritt. „Nein, auf Ehre! — davon hat meine Seele nichts geahnet.“

Jener. „Nun, das ist stark! — wer da glaubt, wird selig. — Ich darf nicht zweifeln an Deinem Worte, — doch entschuldige, — begreifen kann ich es nicht.“ —

Ritt. „Ich auch nicht, lieber Bruder. — Doch nun fallen mir die Schuppen von den Augen; — der Zufall, oder vielleicht meine Stourderie, — ein unnennbares Etwas, das mir in dem Gesicht eines mir Unbekannten auffiel, und mich anzog, — machte mich mit Goethe bekannt. — Dieser theilte den Vorfall dem Großherzog mit, und die Neugierde lockte denselben, mich auch kennen zu lernen. — Beide amüsirten sich in ihrem Incognito an meiner Freimüthigkeit und Laune, — und da ich auch Unterhaltung fand, so haben wir denn ganz gemüthlich manche Morgenstunde mit einander verlebt.“

Jener. „O Barbar! Baschkir! wenn man mit Menschen mehrere Tage zusammen ist, so fragt man doch, wer sie sind. — Man lebt doch nicht mit aller Welt so in den Tag hinein.“

Ritt. „Warum nicht? — wenn uns die Leute wohlgefallen, und wir die angenehme Empfindung haben, auch ihnen zu gefallen! — Eure Berliner Vorsichts-Pöflichkeit: „Mit wem habe ich denn die Ehre zu sprechen?“ bekommt man mit zehn Pferde-Kraft nicht aus mir heraus. — Die Kehle ist mir förmlich verrammelt in solchen Fällen. — Ich denke gleich, mein reicher Oheim in Warschau enterbt mich, wenn er dergleichen von mir hört; denn er sagt immer: „wir Preußen gäben keinem Menschen eine Antwort, ohne diese alberne Redensart vorangehen zu lassen.“

Jener. „Etwas Wahres ist an der Sache; — indeß vergiß meine Bitte nicht, und präsentire mich, wo möglich, Morgen.“

Ritt. „Den Teufel auch! — ich wollt' Du wärst wo der Pfeffer wächst mit Deiner Präsentations-Wuth! — Jetzt ist der Spaß zu Ende. — Meiner Laune sind Fesseln angelegt; und ich hasse alle Slaverei. — Mir wandelt die größte Lust an, sogleich abzureisen, — brauchte ich nur nicht meine Augen so nothwendig zur nächsten Campagne. Ich muß bleiben, und alsbald Sr. Kgl. Hoh. dem Großherzog von Weimar, so wie dem